

Franckesche Stiftungen zu Halle

Die Familie Mellenberg

Schneider, Samuel Salomo

Halle, 1799

VD18 9084100X

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:hbz:33-1-213435](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:33-1-213435)

Fremd. Warum nicht?

Amal. Ich kenne Sie zu wenig, indessen muß ich gestehn, Ihr ganzes Benehmen, so viel mir davon bewußt ist, hat meinen ganzen Beifall.

Fremd. Meine Zeit ist beschränkt, auch ist Ihre Abwesenheit schon zu lange, als daß es uns länger erlaubt wäre, uns zu unterhalten. So viel zu Ihrer Nachricht und Beruhigung. Ihr Wellenberg ist unter meinem Schutze und würde froh leben, wenn er in Ihrer Gesellschaft sich befände. Ich wünschte, daß Sie alle Morgen diesen Spaziergang bei heitern Wetter wählten; ich habe vielerlei mit Ihnen zu sprechen. Leben Sie wohl.

Amalie versprach solches, der Fremde küßte ihr bescheiden die Hand und entfernte sich.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Lange konnten diese Spaziergänge dem Amtsrath nicht verborgen bleiben, und es ward beschloffen, Amalien zu belauschen. Die Guren, ihrer Unschuld

bewußt, ahndeten den Verräther nicht. Lichtenberg und Justine, aufs Neue an Roden gekettet, vertrauten auch ihm dieselben und daß derselbe alles mögliche that, um Amalien aus der Gunst des Amts-raths zu bringen, kann man sich leicht erklären. Um aber sicher zu gehen, verzögerte er absichtlich des Amts-raths Vorhaben. Unterdessen war er selbst um so mehr und ernstlicher um Amalien beschäftigt, um sie durch Reden zu fangen; daß er dieses meisterhaft konnte, wissen meine Leser schon durch Proben. So viel hatte er auskundschaftet, was für einen Spaziergang sie des Morgens wählte, und daß er auch bald den Umgang des Fremden ausspionirte, kann man leicht denken; er wußte diesen Umstand gleichfalls zu seinem Vortheil zu benutzen.

„An einem Morgen kam er zum Amts-rath. „Noch so im Negl-gee? meine Lieben! Kommen Sie, kommen Sie, solch ein herrliches Wetter nicht zu benutzen, wäre Lunde. Sie wissen, wie ich bin, so gan, tans fac, on, also nachher bei unsrer Zurückkunft lade ich mich selbst zum Frühstück ein.“

Lichtenberg und Justine stimmten gleich bei. Justine nahm eine leichte Saloppe um und setzte sich einen Hut auf, der Amts-rath warf sich einen leichten Ueberrock über und hing sich an ein Pfeifchen zu stoßen, um unterwegs zu rauchen. „Wist Ihe was, Kinder, sprach Justine zu den Männern, ich

rufe die Wellenberg herunter, es ist gar zu schönes Wetter.

Lichtenb. Ich weiß auch nicht, wie Du bist, bei jeder Kleinigkeit mußt Du sie dabei haben.

Just. hm, sey nur nicht so böse, Amtsrath. Da soll wohl der Sekretair kein Weibchen am Arme führen?

Lichtenb. Gewiß die Madame Wellenberg?

Rode. Nein, nein, es ist besser, Frau Amtsräthin; wir gehn allein und haben Sie in der Mitte.
— — —

Just. Und dampfen mir rechts und links das Gesicht voll, daß mir die Augen übergehn?

Rode. Das werden wir nicht unterlassen, wenn ich nur einmal ein Frauenzimmer recht qualen könnte!

Just. Hören Sie, das können Sie meisterhaft, ich wollte den sehen, der so etwas besser verstünde.

Rode. Ich bedanke mich bei Ihnen für das Compliment, ich bin stolz darauf.

Amts r. Kinder, meine Pfeife ist halb ausge-
raucht, denn, wenn Ihr ins Disputiren kommt, so
könnt Ihr kein Ende finden.

Justine lief geschwind zu Amalien herauf, es war aber Niemand zu finden. — „Du kommst allein herunder? fragte Lichtenberg. — Sie wird im Garten seyn, antwortete Justine. Rode lächelte. Man ging den Garten durch, blickte rechts und links, Eduard lief den Nebengang, wo Amalie gewöhnlich sich aufhielt, aber vergeblich, endlich kam man an die Hinterrhüre. Rode schlug den Weg vor, den Amalie wählte, und rühmte dessen Vorzüge. Sie gingen nicht lange, als diese ziemlich vertraut in Gesellschaft eines Mannes ihnen entgegen kam; Beide waren schon ziemlich nahe, als der Fremde und Amalie erst die Ueberraschung bemerkten. Der Fremde konnte seiner Begleiterin nur still zustüßern: „Sehn Sie ruhig, ich begleite Sie.“

Man machte sich gegenseitige Komplimente, die freilich ins Kalte und Cerimoniose fielen, höchst einsylbig war die Unterhaltung, demungeachtet setzte man den Spaziergang fort, ohne aber das Angenehme desselben zu fühlen.

Man bat den Fremden Höflichkeit halber zu sich, und absichtlich schlug dieser dieß Anerbieten nicht aus. Der Sekretair schob wüthende Blicke auf den Fremden, dieser lächelte ruhig ihm an, und zeigte sich ganz in seiner Würde.

„Herr Amstrath, sprach endlich der Fremde, erlauben Sie, daß ich einige Worte in Gegenwart die-

dieses Menschen sprechen darf, nicht um meinetwegen, denn solch ein Insekt kann mir nichts anhaben, nur um dieses schwachen, hilfbedürftigen Weibes willen einige Worte. Ihnen ist bekannt, daß ihr guter Gatte unvermuthet, ohne, daß irgend Jemand die wahre Ursache weiß, ins Gefängniß gebracht worden, und über das Schicksal seiner verlassenem Familie in steter Unruhe leben muß. Glauben Sie denn, meine Freunde, daß es einem Fürsten, wie Rudolph, gleichgültig seyn kann, wenn er erfährt, daß in seinem Lande solche schreiende Ungerechtigkeiten begangen werden? O, daß dem Fürsten Deine Kabalisterei so enthüllt vor seinen Augen läge, wie mir! Du entgehst aber Deinem Richter nicht. Ich schwöre es Dir bei den vielfachen Sorgen dieses tugendhaften Weibes, daß ich Dein Vergelter seyn werde. Du hast die glücklichen Tage dieses Weibes zerstört, ihren Mann, ihr Alles, ihr andres Ich, ihr entrückt, daß ich bei allem Einflusse, den ich im Staate habe, ihr denselben nicht sogleich wiederschenken kann, aber traue meinem Worte: ich bin ihr Rächer.

Am tär. Schon einmal, mein Herr, erkühnten Sie sich in meinem Hause, sich beleidigender Ausdrücke gegen meinen Freund zu bedienen. Ich bitte also um Ihrer selbst willen, sich nicht in Verdrießlichkeiten zu bringen, indem ich diesen Mann zu genau kenne, als daß Sie ihn durch Ihre dicteratorischen und pomphaften Aeußerungen von hier entfernter Wand. 8tes St. H